

Jennifer Lynn Barnes
THE GILDED BLADE

Jennifer Lynn Barnes

THE GILDED BLADE

Aus dem Amerikanischen
von Ivana Marinović



Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2026

Erstmals als cbt-Taschenbuch Oktober 2025

© 2025 für die deutschsprachige Ausgabe

cbj Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, D-81673 München

produksicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR.)

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2026 Jennifer Lynn Barnes

Die Originalausgabe erschien 2026 unter dem Titel »The Gilded Blade«

bei Little, Brown and Company,

einem Verlag der Verlagsgruppe Hachette, New York

Übersetzung: Ivana Marinović

Lektorat: Katja Hildebrandt

Umschlaggestaltung: Carolin Liepins, München

unter Verwendung des Originalumschlags: © 2026 Hachette Book Group, Inc.,

Illustration © Katt Phatt, Gestaltung: © Karina Granda

MP · Herstellung: ChiK

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-31778-5

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

FÜR MEINE JUNGS. ICH LIEBE EUCH,
UNENDLICH MAL UNENDLICH.

TEIL EINS



Ein Todesstoß – wird manchen Lebensschlag –
die niemals lebten, bis ihr Leben brach.

Wer so lebte, ohne je zu sein,
fing erst im Tod das Leben ein.

Emily Dickinson, 1866

KAPITEL 1



JAMESON

Jameson Hawthorne war richtig mies im Leiden. Wenn er innerlich litt, ging er Risiken ein – immer *mehr* Risiken, immer *größere* Risiken –, Hand in Hand mit der Gefahr tanzend und die Zügel lassend.

Aber das war es nicht, was hier gerade passierte.

Das hier war ein Privatjet auf dem Weg nach Prag, mit Jameson, einem Mann auf Mission. Mehr als anderthalb Jahre hatte er dieses Geheimnis ruhen lassen. Er hatte geradezu übermenschliche Kräfte an den Tag gelegt und sämtlichen Impulsen widerstanden, nach Antworten zu seiner »verstorbenen« Großmutter zu suchen. Jameson hatte so getan, als gäbe es kein Geheimnis – um Avery nicht in Gefahr zu bringen, um seine Brüder nicht in Gefahr zu bringen.

Doch nun war Avery fort, und Grayson war der Grund dafür.

Ich habe ihm gesagt, er soll den Namen Alice Hawthorne nicht in den Mund nehmen, dachte Jameson dumpf. Doch an dem Schmerz, den die Weigerung seines Bruders angerichtet hatte, war rein gar nichts *dumpf*. Die schiere Gewalt presste Jameson bei jedem dritten Atemzug die Luft aus der Lunge. Am liebsten wollte er die ganze Welt in Fetzen reißen – doch mit Prag würde er beginnen. Und obwohl es all seinen Instinkten widersprach, hatte er den pulsierenden Drang niedergegungen,

ohne Rücksicht auf Verluste loszuziehen. Er hatte *Umsicht*, *Diskretion* und eine klägliche Portion an *Selbsterhaltungstrieb* an den Tag gelegt – weil es das war, was Avery gewollt hätte.

Ihr geht's gut, dachte Jameson mit inbrünstiger Verzweiflung. *Ihr muss es gut gehen*. Dann starrte er die kurze Nachricht an, die Avery hinterlassen hatte, und sie starrte geradewegs zurück.

ICH BIN NICHT VERSCHWUNDEN.
SUCHT NICHT NACH MIR.
DIE PRESSE DARF NICHT ERFAHREN,
DASS ICH WEG BIN.



Jameson hatte die Worte bereits hundertmal gelesen, hatte die Botschaft nach einer verborgenen Bedeutung durchsucht, nach unsichtbarer Tinte, nach irgendeiner Art von Code. Bis auf die Lemniskate am Ende war da aber nichts. Was das kleine Unendlichkeitssymbol betraf, so war die Nachricht entweder unter Zwang geschrieben worden, und die Lemniskate war die einzige Geheimbotschaft, die Avery geschafft hatte, einzuschleusen. Oder aber sie meinte jedes Wort genau so, in welchem Fall das Symbol eher etwas in die Richtung von *Ich liebe dich, für immer und ewig* bedeuten könnte.

Für Jameson bewegte sich das verräterisch nah an einem *Lebewohl*.

Zur Hölle, nein, Erbin. Die Tatsache, dass die Nachricht die Anweisung enthielt, die Presse im Dunkeln zu lassen, schien darauf hinzudeuten, dass Avery zumindest auf ihre Rückkehr hoffte. Niemals würde sie von ihnen erwarten, ihre Abwesenheit ewig geheim halten zu können. Doch für Jameson war *Hoffen* nicht genug. Nicht unter den gegebenen Umständen. Nicht, wo er selbst wusste, wie gefährlich Alice war.

Außerdem kenne ich dich, Erbin. Jameson wusste: Falls Avery sich dazu *entschieden* hatte, so sang- und klanglos zu verschwinden, falls sie freiwillig mit Alice oder sonst wem gegangen war, hatte sie das mit ziemlicher Sicherheit aus einem noblen Grund getan. Und was Jameson

außerdem wusste: Wäre die Lage umgekehrt gewesen – wäre er oder einer seiner Brüder unter fragwürdigen Umständen verschwunden –, hätte Avery sich auf gar keinen Fall einfach zurückgelehnt und darauf gehofft, dass sich alles von allein zum Guten wendet.

Nachricht hin oder her – Avery hätte nach ihnen gesucht, aber wäre dabei klug vorgegangen. *Umsichtig. Diskret.* In dem Versuch, die Fassung zu bewahren, so wie sie es getan hätte, legte Jameson die Fingerspitzen auf die kleine, von Avery gezeichnete Lemniskate und ließ eine Erinnerung über sich hinwegspülen.

Wie Sonne und Mond liebte ich sie ...

Ein Muskel an Jamesons Kiefer erzitterte, als er an die Botschaft dachte, die er einst geschrieben hatte – ein Hinweis in einem ausgeklügelten Spiel nach seinem eigenen Entwurf. Im Verlauf des Spiels hatte Jameson Avery einen Unendlichkeitsring geschenkt – und das Versprechen, ihr eines Tages einen andersartigen Ring zu schenken.

Prag war der Ort, an dem Jameson ihr dieses Versprechen gegeben hatte. Prag war der Ort, an dem er seiner verstorbenen Großmutter gegenübergetreten war, die sich als äußerst lebendig herausgestellt hatte. Prag war der Ort, an dem Drohungen ausgesprochen worden waren, an dem Jamesons Blut geflossen war. Falls die Lemniskate am Ende von Averys Botschaft eine verschlüsselte Botschaft war, lautete diese: *Geh nach Prag.* Und falls Avery es nicht so gemeint hatte ...

Jameson würde verdammt noch mal trotzdem gehen. *Ich werde schlau vorgehen, Erbin. Ich werde vorsichtig sein, wenn es mich auch umbringt. Aber ich gehe.*

Der beengte Raum des Jets kam ihm wie ein Käfig vor. Jameson schloss angespannt die Augen und versuchte, sich zu beruhigen, indem er weit zurückdachte, bis ganz zum Anfang. Oder zumindest fast bis zum Anfang – dem Moment, als er aus dem Kamin und in Averys Zimmer auf Hawthorne House trat. Er dachte daran, wie sie ausgesehen hatte in ihrem fadenscheinigen Pyjama. Mit dem Haar, das ihr wirr ins Gesicht hing. Von Anfang an hatte Avery Jamesons Schutzwälle

durchbrochen und dabei auch noch die letzte Schicht an Listen und Trickserien niedergerissen.

Von Anfang an war ihm klar gewesen, dass sie etwas Besonderes war.

Jameson schluckte, weigerte sich jedoch, die Augen zu öffnen. Er musste schlafen, ganz gleich, wie unmöglich das schien. Es waren noch Stunden, bis er in Prag landete, und dann mussten seine Sinne geschärft sein. Er musste in der Lage sein, mit absoluter Klarheit und neun Schritte im Voraus zu denken.

Und so hielt er sich das Bild von Avery vor Augen, atmete ein, atmete aus und zwang seinen wilden, unruhigen Geist, zur Ruhe zu kommen und tiefer in der Erinnerung an sie, in der Erinnerung an sie beide zu versinken.

Kopf oder Zahl, Erbin. Kopf, du willst, dass ich dir folge, Zahl, du willst es nicht. Aber so oder so, ich komme. Ich werde nicht zulassen, dass jemand dir wehtut. Ich kann nicht.

So oder so, ich werde um dich kämpfen.

So oder so, alles, was ich habe, alles, was ich bin, ist deins.

KAPITEL 2



ROHAN

In Rohans Metier gab es eine wesentliche Überschneidung zwischen der Verhandlungs- und der Kriegskunst. Hatte man keinen sofortigen Erfolg, wählte man eben einen anderen Angriffspunkt und versuchte es erneut. Persönliche Angelegenheiten jedoch waren da eine ganz andere Sache, und genau das war der Grund dafür, warum Rohan es sich zum Prinzip gemacht hatte, persönliche Bindungen jeglicher Art zu vermeiden.

Und dann gab es da Savannah Grayson.

Kaum dass er die luxuriöse Kabine betrat, die Savannah und ihre Zwillingsschwester an Bord der Jacht belegt hatten, auf der sie nun schon seit Stunden festsäßen, stieß sie Rohan mit dem Rücken gegen die Wand.

Sie sah ihm direkt in die Augen. »Ich hab dir doch gesagt, du sollst dich von meiner Schwester fernhalten.«

In der Tat, das hatte sie – und zwar ziemlich energisch. Eigentlich war es ja *Gigi* gewesen, an die er zwecks eines Bündnisses herangetreten war und die er gebeten hatte, ihn nach England zu begleiten, aber Savannah hatte dem kurzerhand einen Riegel vorgeschoben. Und so wie sie gerade über der schlafenden Gestalt ihrer Schwester Wache

gestanden hatte, war klar, dass Rohan, um noch mal zu Gigi durchzukommen, erst an Savannah vorbeimüsste.

Die Aussicht hatte durchaus ihren Reiz.

»Du hast mir so einiges gesagt.« Rohan lächelte ein provokatives Lächeln, das ihr eine Regung entlocken sollte.

Savannah, die nicht vorhatte, darauf anzuspriegen, ließ von ihm ab. »Ich habe dir *Lebe wohl* gesagt.«

In diesen Worten hörte Rohan Nuancen von anderen, die sie ihm davor gesagt hatte. *Es steht dir nicht zu, zu entscheiden, ob ich dich verlate oder nicht. Das Einzige, was du entscheiden kannst, ist, ob du wirklich so viel Angst hast. Vor mir.*

»Ich habe da einen Vorschlag für dich.« Rohan ließ den Blick auf Savannahs Augen verweilen. »Einen, von dem ich wette, dass du nicht willst, dass deine Schwester ihn hört.«

Wetten schließen. Abmachungen treffen. So waren die Dinge zwischen Rohan und der formidablen Miss Grayson praktisch von Anfang an gelaufen.

»Die Antwort«, sagte Savannah mit diamantgeschärfter, glasklarer Stimme, »lautet Nein.«

Rohan machte einen geschmeidigen Schritt nach vorn und senkte den Kopf zu ihr. »Ach ja?«, raunte er. »Denn mein Vorschlag beinhaltet Bradys Sponsorin – und was besagte Sponsorin dir angeboten hat.«

Den Lageort einer Leiche. Der Leiche ihres Vaters, um genau zu sein. Und alles, was sie hatte tun müssen, um sich diese Information zu verdienen, war, einen Weg zu finden, Rohan aus dem Grandest Game zu kicken. Letzten Endes hatte Savannah zwar rätselhafterweise beschlossen, ihn nicht zu verraten, aber sie hatte das Spiel gewonnen. Rohan hatte verloren, was der Sponsorin genügen könnte, um Savannah die Information zu geben, auf die sie aus war.

Nachdem er nun den Köder ausgelegt hatte, verschwand Rohan aus der Kabine. Während er die Jacht durchquerte und Savannah sich tatsächlich dazu herabließ, ihm zu folgen, fragte Rohan sich, ob sie in Gedanken je zu dem Moment zurückgekehrt war, in dem er ihr sei-

nen Würfel in die Hand gedrückt hatte. Zu dem Moment, in dem er ihr den Sieg geschenkt hatte.

Welche Wahl, hatte er sie danach im Geiste gefragt, blieb mir schon? Welche Wahl war mir bei dir von Anfang an geblieben?

Und jetzt hatte Rohan maximal noch eine Stunde, um sie wieder auf seine Seite zu ziehen. Die Nacht ging schließlich nicht ewig. Die Dämmerung rückte näher, daher verschwendete Rohan keine Zeit, als er Savannah direkt zum letzten Ort führte, an dem sie beide noch ein echtes Team gewesen waren: zum Whirlpool auf dem Außendeck. Die Champagnerflaschen, die während des Spiels noch im benachbarten Pool auf Eis gebettet gewesen waren, lagen nun auf dem Grund.

»Das ist die Sache mit Eis«, sagte Rohan, ohne sich umzudrehen. »Wenn kein Frost herrscht, schmilzt es doch immer.«

»Darauf würde ich nicht setzen«, erwiderte Savannah hinter ihm.

»Auf die Hauptsätze der Thermodynamik?«, witzelte Rohan.

»Die Eisschmelze. Einen Sinneswandel aus reiner Herzengüte. Soweit mir bekannt ist, haben wir nämlich beide kein Herz.«

Da bist du ja, Wintermädchen. Jetzt drehte sich Rohan zu ihr um. »Du bist aber hier, oder nicht?«, sagte er. Sie war ihm gefolgt. Das hier war nicht vorbei. Das mit *ihnen* war nicht vorbei.

»Ich habe dich nicht aus dem Spiel geworfen.« Savannah kam direkt zum Punkt. »Ich habe lediglich gewonnen. Wer weiß schon, ob Bradys Sponsorin meint, mir dafür was schuldig zu sein?«

»Ja, wer?«, erwiderte Rohan.

»Selbst wenn ich wollte, was sie mir zu bieten hat«, fuhr Savannah fort, »selbst wenn ich darauf bestehen würde, dass ich es mir verdient habe, bräuchte ich *dich* dafür nicht.«

»Dann weißt du also, wo du sie finden kannst«, stieg Rohan darauf ein. »Zella.«

»Du hast sie mal während des Spiels erwähnt. Du hast zudem erwähnt, dass sie Herzogin ist.« Jetzt bedachte Savannah *ihn* mit einem provokativen Lächeln. »Wie schwer könnte es schon sein, eine Herzogin namens *Zella* aufzuspüren? Ich wette, es gibt nur eine.«

»Und doch ...« Rohan machte einen Schritt vor, nur um zu sehen, ob Savannah einen zurück machen würde. »... ist es dem Security-Chef der Erbin nicht gelungen, sie aufzuspüren.« Noch ein Schritt. »Frag mich, woher ich das weiß.«

Savannah blinzelte nicht mal. »Du hast sie im Auge behalten. Aveyrys Leute.«

Rohan war seit Stunden auf der Jacht, und er hatte die Zeit gut genutzt. »Die Erbin wird immer noch vermisst«, informierte er Savannah. »Sie haben keine Spur von ihr, und wenn du mich fragst, ich persönlich würde wetten, dass sie uns nicht länger als bis Tagesanbruch hierbehalten werden.«

»Sie lassen uns also einfach so gehen?«, hielt Savannah dagegen. »Uns alle? Sogar mich?«

Rohan griff in sein Jackett und zog einen Bogen Papier heraus, den er ihr mit einer überschwänglichen Geste reichte. »Sogar dich, Schätzchen.«

Savannah ignorierte den Kosenamen. »Was ist das?«, wollte sie wissen.

»Die Verschwiegenheitserklärung, die wir unterschreiben sollen.« Rohan wölbte eine Augenbraue. *Du bist am Zug, Miss Grayson.*

Bei einer geringeren Sterblichen hätte diese Information ein Aufblitzen in den Augen bewirkt, doch für Savannah war Contenance genauso eine Waffe, wie es für Rohan sein Charme war. »Ich werde rein gar nichts unterschreiben«, sagte sie.

»Ich wette dagegen.«

»Keine Wetten mehr.« Savannah machte einen Schritt – einen ziemlich aggressiven Schritt – auf ihn zu. »Dieses Spiel spiele ich nicht länger mit dir, Rohan.«

»Willst du darauf setzen?« Rohan wusste, dass er sein Glück herausforderte, aber dazu war Glück schließlich da. »Die Verschwiegenheitserklärung erwähnt nicht den Tod deines Vaters. Sie umfasst lediglich das Grandest Game sowie die Zeit, die wir an Bord der Jacht verbracht haben, mehr nicht. Nun, da dir das Überraschungsmoment

abhandengekommen ist, betrachten dich Averys Leute ganz offenbar nicht länger als Gefahr.«

Diese Spitze traf. Savannahs feine Oberlippe verzog sich und entblößte perlweiße Zähne. »Und genauso offenbar betrachtet Jameson Hawthorne *dich* als sein Schoßhündchen«, gab sie zurück. »Ich nehme an, er hat dir Geld geboten, um ihm dabei zu helfen, Avery aufzuspüren, angefangen damit, herauszufinden, was die Herzogin über die sogenannte Wächterin weiß?«

Das war in der Tat genau das, was passiert war.

»Und du hast zweifelsohne zugesagt«, fuhr Savannah schonungslos fort, »denn Gott bewahre, dass du dich auf ein Versprechen von mir verlassen musst.«

Rohan *hatte* sich auf Savannahs Versprechen verlassen – als er ihr seinen Würfel gegeben hatte. »Ohne Avery Grambs«, merkte er an, »gibt es kein Preisgeld, das du mir geben könntest.«

»Avery Grambs ist mir egal, genauso wie das Geld.«

Nur eins davon stimmte.

»Du wolltest das Geld nie«, erwiderte Rohan. »Du wolltest gehört werden. Du wolltest die ganze Welt dazu bringen, dir zuzuhören.« Er legte den Kopf schräg. »Das willst du immer noch.«

Diesmal blitzte es doch in Savannahs Augen, wie ein Gewitter in einer Eislandschaft. »Woher solltest *du* den leisesten Schimmer haben, was ich will?«

Rohans Geist kehrte unaufgefordert zu ihrem letzten Kuss zurück – beide pitschnass, unter einem Steg auf der Stelle schwimmend. Savannahs Schultern waren nackt gewesen, ihr blasses Gesicht blanke Furchtlosigkeit und Frost.

Ich entscheide, hatte sie ihm da gesagt. *Nicht du.*

»Du pflegst nicht die Gewohnheit, Dinge zu wollen.« Rohans Stimme entfuhr ihm leiser als beabsichtigt. »Du setzt dir Ziele. Du erreichst sie. Punkt. Vielleicht willst du deine Rache an Avery und den Hawthornes immer noch. Vielleicht auch nicht. Aber ich würde einiges darauf verwetten, dass diese Entscheidung in deiner Hand

bleiben soll und du nicht willst, dass sie in die von jemand anderem gerät.«

Siehst du, Schätzchen. Rohan ließ sie die Hitze seines Blicks spüren. *Ich kenne dich doch.*

»Hätte ich irgendein Interesse daran, mit dir zu wetten, Rohan – was nicht der Fall ist –, würde ich darauf tippen, dass der Grund, warum du so verzweifelt auf das Geld aus bist, irgendwas mit dem Mercy zu tun hat.«

Das Devil's Mercy war eine Institution von unsagbarem Einfluss – teils Spielhölle, teils Geheimgesellschaft – und dazu das einzige Zuhause, das Rohan je gekannt hatte. Er war in den Hallen des Mercy großgezogen worden, war in seinen Rängen aufgestiegen, indem er alles gegeben hatte, um sich als Erbe für ein Vermächtnis würdig zu erweisen, das bis in die Zeit der Regency-Epoche zurückreichte. Alle ein bis zwei Generationen ging die Führung des Mercy von einem Eigner auf den nächsten über. Und momentan war das Einzige, was noch zwischen Rohan und der einen Sache stand, die er je gewollt hatte, die unbedeutende Kleinigkeit von zehn Millionen Pfund.

Jameson hatte ihm eben diese Summe versprochen, wenn Rohan ihm half, Avery zu finden – angefangen damit, die Herzogin herauszulocken und auch noch das letzte Fitzelchen brauchbarer Information aus ihr herauszuquetschen. Und wenn Rohan bei diesem Vorhaben zudem einen Weg fand, Zella als Konkurrentin um die Eignerschaft zu disqualifizieren, umso besser.

Das Mercy war *Macht*. Und falls Rohan diese Sache hier richtig aus spielte, könnte er diese Macht nach wie vor für sich gewinnen. »Verzweifelt bin ich wohl kaum, Schätzchen. Verzweifelte Männer treten nur selten als Sieger hervor.«

»Was du nicht sagst.« Savannah wölbte eine zarte Augenbraue. »Wie viel würdest du wohl wetten wollen, dass ich die Herzogin im Mercy finden werde? Du betrachtetest sie offenbar als Rivalin.«

Während des Spiels hatte Rohan Savannah zwar ein paar ausgewählte Wahrheiten darüber gegeben, wer er war, aber sie wusste

nicht ganz, was für ihn auf dem Spiel stand. Sie wusste nicht, dass er nicht bloß spielte, um zum Devil's Mercy zurückzukehren, sondern darum, es zu *führen*.

Sie hatte keine Ahnung, was es erforderte, diese besondere Krone zu tragen.

»Du darfst natürlich gerne versuchen, das Mercy zu finden«, erklärte Rohan, »aber es ist jahrhundertlang verborgen geblieben – Jahrhunderte im Plural. Selbst wenn du es finden könntest, würdest du niemals Zutritt erhalten, und selbst wenn du es tätest, kann ich dir garantieren, dass die Herzogin nicht gefunden wird, solange sie nicht gefunden werden *will*.«

Ohne das Mercy war Rohan nichts. Und ohne den Einsatz, der ihm den Thron bescheren würde, würde Rohan nie wieder einen Fuß in die Hallen des Devil's Mercy setzen.

Na los, Schätzchen. Schluck den Köder. Frag mich.

»Und was«, sagte Savannah, »könnte die Herzogin wohl dazu bringen, gefunden werden zu *wollen*?«

Da wusste Rohan, dass er sie hatte. »Ein Druckmittel.«

»Was für eine Art Druckmittel?«

Rohan lächelte. »Die Art, für die wir die Hilfe deiner Schwester brauchen werden.«

KAPITEL 3



GIGI

Gigi konnte einfach nicht aufhören zu laufen – Treppe um Treppe um Treppe. Und wohin sie auch schaute, waren da noch mehr Treppen. Als sie es endlich doch schaffte, stehen zu bleiben, herrschte absolute Stille.

Doch da hörte sie Schritte. *Sie kommen runter.* Gigi wirbelte herum, aber egal, wohin sie schaute, sie sah nur Stufen. Und dann ... ein Aufblitzen von etwas *Rotem*. Sie drehte sich um, diesmal langsamer, und sah sich einer mit Kapuze verhüllten Gestalt gegenüber.

Roter Umhang.

Rote Handschuhe.

Rote Stiefel.

Das Gesicht jedoch war unbedeckt. »Avery?« Gigi blinzelte.

»Denk dran«, flüsterte Avery Grambs. »*Bitten kann man ablehnen, Einladungen kann man ausschlagen.*«

Gigi riss die Augen auf und registrierte blitzschnell drei Tatsachen: Sie hatte geträumt; sie war zu einem kleinen Knäuel zusammengerollt wie so eine Art Mensch-Igel-Hybrid; sie war allein. Nur leider war *Alleinsein* so ziemlich das, worin Gigi Grayson absolut nicht überragend war. Das und *Vernünftigsein*. Womöglich auch *Würdevollsein*. Aber abgesehen davon ...

Wo war Savannah?

Gigi blickte die leere Stelle auf dem Bett an, wo ihre Zwillingsschwester hätte liegen sollen, und versuchte, den Traum zu verscheuchen. So viel war in den letzten Tagen geschehen. Gigi war in das Grandest Game aufgenommen und wieder ausgesiebt worden. Sie war entführt worden. Gleich zweimal. Entführung Nummer Zwei hatte in einem Besuch der lang verschollen geglaubten Calla Thorp gegipfelt – heute auch als die *Frau in Rot* und, um einiges ominöser, als die *Lilie* und die *Wächterin* bekannt, die außerdem *super*-ominöserweise erklärt hatte, dass die *Zeit des Beobachtens* vorbei sei.

Und unmittelbar danach war Avery verschwunden. All das musste miteinander verknüpft sein, aber Gigi konnte nichts unternehmen. Außer ...

Die Tür ging auf und unterbrach jegliches Komplote- und/oder Pläneschmieden, zu dem Gigi sich sonst womöglich hätte hinreißen lassen.

»Savannah!« Gigi sprang aus ihrer Igel-Stellung hoch und legte dann den Kopf schräg. »Du hast das Savannah-Gesicht.«

»Ist wohl per Definition so«, erwiderte Savannah, aber Gigi ließ sich nicht täuschen. Sie kannte ihren Zwilling. Sie kannte dieses Gesicht. Es war das *Ich-versuche-nichts-zu-fühlen-dabei-fühle-ich-alles*-Gesicht.

»Du hattest ein Rendezvous«, schloss Gigi, und ihre Augen leuchteten auf. »Ich hoffe, es war skandalös. *Sehr* skandalös ... und außerdem auch sehr britisch.« Gigi war sich nicht sicher, ob ihre Zwillingsschwester ihr zur Gänze vergeben hatte, die Wahrheit über den Tod ihres Vaters vor ihr verheimlicht zu haben, aber wenn es etwas gab, in dem Gigi überragend war, dann im *Hoffnunghaben*. »Wie ist er so? Rohan?«

»Herzlos«, antwortete Savannah mit einem anmutigen Schulterzucken und aller Gelassenheit dieser Welt. »Nervtötend. Und hartnäckig.«

Hartnäckig. Gigi dachte an Rohans Angebot zurück. Er hatte eine Komplizin gewollt, und obwohl Gigi ganz sicher wusste, dass sie eine *exzellente* Komplizin abgeben würde, hatte sie Nein gesagt – oder vielmehr hatte sie Savannah erlaubt, in ihrem Namen Nein zu sagen.

»Herzlos«, nickte Gigi mit einem ernsten Nicken. »Nervtötend. Und seine Schultern ... die sind sehr breit. Ich sollte ihm wohl den Codenamen ...«

»Bitte gib ihm keinen Codenamen.«

»Oh ja, Codename Nerv-Buddy. Alternativ auch: Captain Breit-schulter.« Gigi hatte das hier vermisst, hatte es vermisst, die eine Hälfte eines Zweiergespanns zu sein. »Sollte er dir wehtun«, erklärte sie heiter, »werde ich ihn umbringen.« Gigi nickte zu dem Blatt Papier, das ihre Schwester in der Hand hielt. »Was ist das?«

»Eine Verschwiegenheitserklärung. Wir sollen sie unterzeichnen.« Ohne Gigi die Gelegenheit zu geben, darauf zu antworten, ging Savannah zu ihrem Bett rüber. »Schlimmen Traum gehabt?«, fragte sie.

Als sie noch klein waren, hatte Gigi nach Alpträumen immer im Bett ihrer Zwillingschwester Zuflucht gesucht. »Ich ziehe es vor, diesen speziellen Traum als metaphorisch wirt zu betrachten«, erwiderte Gigi.

»Du wurdest gekidnappt. Gleich zweimal.« Das war Savannahs Art zu fragen, ob Gigi traumatisiert war.

»Es waren durchweg lebenswürdige Kidnappings«, beharrte Gigi, und ihre Gedanken wanderten plötzlich – und ganz eigensinnig – zu Mattias Slater und den Worten, die er ihr am Abend zuvor hinterhergerufen hatte.

Lass uns ein Spiel spielen. Es heißt: Du-musst-verdammt-noch-mal-nie-mandem-was-beweisen. Es heißt: Du-bist-schon-stark-genug.

Niemand zuvor hatte Gigi je für stark gehalten, am allerwenigsten Savannah. Gigi senkte den Blick auf die Verschwiegenheitserklärung. »Ich nehme an, wir unterzeichnen nicht?«

»Das habe ich nicht gesagt.«

Gigi hatte das starke Gefühl, dass es da einen ganzen Haufen Dinge gab, die ihre Schwester nicht sagte. »Hat das was damit zu tun, dass Codename Nerv-Buddy hartnäckig ist?«

»Es hat was damit zu tun, von dieser Jacht runterzukommen.«

»Um danach ...«, drängte Gigi und machte dann eine kleine Sagschon-Bewegung mit den Händen. »Red weiter.«

Savannah beugte sich der Macht der Sag-schon-Händchen. »Rohan versucht, aus ganz eigenen Gründen, einen Hinweis zu Averys Verschwinden zu finden. Zu diesem Zweck möchte er diese Zella aufstößern, und dafür meint er wohl, dich zu brauchen.«

»Bin ich der Köder?«, fragte Gigi ernst. »Ich bin ganz hervorragend im Ködersein.«

»Du bist nicht der Köder«, erwiderte Savannah. »Sondern Brady.«

Rein objektiv kannte Gigi Brady Daniels kaum. Rein subjektiv ließ allein die Nennung seines Namens sie an die Chaostheorie denken und daran, wie naiv sie während des Grandest Games gewesen war, wie sie sich von Brady dazu hatte verleiten lassen, zu glauben, dass da was zwischen ihnen sein könnte.

»Alisa Ortega hat Knox angeheuert, um Brady zu finden.« Gigi konnte es mit den Besten aufnehmen, wenn es darum ging, auf *ganz sachlich* zu machen. »Knox hasst zwar Menschen, aber mich mag er.«

»Jeder mag dich«, sagte Savannah.

Solange Gigi denken konnte, hatten sie und ihre Schwester ihre jeweilige Rolle gehabt. Savannah war die Starke. Die Perfekte. Die Gewinnerin. Und Gigi war die, die die Leute *mochten*.

Das ist nicht alles, was ich bin, flüsterte ein Stimmchen in ihrem Inneren. Gigi ignorierte es, genau wie den Stich, der damit einherging, und sah ihrer Zwillingsschwester forschend in die Augen. »Rohan will Avery finden. Was willst du, Savannah? Rohan etwa? Falls ja, will ich echt nicht urteilen, denn der Junge ist gebaut wie ein ...«

»Bradys Sponsorin weiß, wo die Leiche vergraben ist.« Savannah ließ die Worte einen Moment in der Luft hängen. »Angeblich.«

»Die Leiche.« Gigi fühlte sich, als hätte man ihr alle Luft aus den Lungenflügeln gesaugt. »Dad?«

Savannahs Savannah-Gesicht kehrte mit Vehemenz zurück. »Mir ist klar, dass du Grayson liebst, Gigi. Ich weiß, dass du an seinen Brüdern und Avery ... *hängst*. Und ich will dir nicht wehtun.«

»Das wirst du nicht«, sagte Gigi. Manchmal war Vertrauen ganz einfach.

»Das weißt du nicht.« Savannah richtete den Blick starr geradeaus.

»Ich bin Optimistin. Du bist meine Savannah. Ich weiß es.«

»Ich mache keine Versprechungen, Juliet.«

»Und ich mache *alle* Versprechungen«, erwiderte Gigi so, dass auch Savannah spürte, wie ernst es ihr damit war. *Es heißt, du und ich, Savannah. So war es schon immer, und ich habe genug Vertrauen für uns beide.*

Ob das hier schiefgehen könnte? Definitiv. Ob Gigi ihrer Zwillingsschwester erlauben würde, einem Hinweis wie diesem allein hinterherzujagen? Definitiv nicht – zumal es Gigi einen Weg eröffnen könnte, auch Avery zu helfen, wenn sie ihrer Schwester beistand. Als Savannah also einen Stift aus der Tasche zog, aufstand, das Blatt Papier an der Wand flach strich und unterschrieb, zögerte Gigi nicht mal. Sie fügte ihren Namen hinzu, direkt unterhalb dem ihrer Schwester.

»Also«, schloss Gigi und steckte mit Schwung den Deckel auf den Stift. »Schritt eins: Knox. Schritt zwei: Brady. Schritt drei: Zella.«

Savannah kniff die Augen zusammen. »Du hast das Gigi-Gesicht.«

»Ich«, korrigierte Gigi sie großmütig, »habe einen Plan.«

KAPITEL 4



GIGI

Gigis Plan lief wie geschmiert, wenn sie das mal selbst so sagen durfte.

»Was tust du hier?«, begrüßte Knox Landry sie mit einem sehr liebevoll-verärgerten Blick.

»Alisa trackt das Handy, das sie dir gegeben hat.« Gigi hopste auf den Barhocker neben dem von Knox. »Und ich befinde mich auf der Jagd nach dem perfekten Mimosa.«

Knox schnaubte. »Sieht das hier aus wie ein Laden, der Mimosas ausschenkt?«

Gigi blickte sich in der Bar um. Sie sah irgendwie ... klebrig aus. Der Barkeeper war schwerstens tätowiert. Trotzdem war dieses feine Etablissement bereits um zehn Uhr vormittags geöffnet, daher ... »Ja?«

Knox' verärgelter Blick verwandelte sich mehr so in ein finsternes Funkeln. Ein sehr zugetanes finsternes Funkeln.

Gigi tätschelte seine Hand. »Falls es dir ein Trost ist, mir hat Alisa ebenfalls ein neues Handy gegeben.« Als Spieler im Grandest Game waren Gigi, Knox und die anderen gezwungen gewesen, ihre Handys zurückzulassen, als sie zur Hawthorne Island aufgebrochen waren.

»Direkt nachdem ich sie überredet hatte, deins zu orten und mir zu verraten, wo du steckst.«

»Und warum zum Henker sollte die Anwalts-Lady das tun?«, wollte Knox wissen.

»Weil sie auf Schadensbegrenzung spezialisiert ist und ich die menschliche Verkörperung des chaotisch Guten bin? Außerdem wird Grayson irgendwann merken, dass ich nicht nach Hause zurückgekehrt bin. Alisa hat weder die Reichweite noch die gesetzliche Handhabe, um mich zu irgendwas zu zwingen, also hat sie sich drauf gelegt, mich stattdessen zu tracken. Abgesehen davon ...« Gigi strahlte Knox an. »... habe ich versprochen, sie über unsere Fortschritte auf dem Laufenden zu halten.«

»Unsere Fortschritte?«

»An der Brady-Front.« Gigi schenkte Knox ein Lächeln, das jeder halbwegs scharfsichtige Mensch als äußerst besorgniserregend identifiziert hätte. »Du hast offenbar schon herausgefunden, wo er steckt. Du würdest nicht schon morgens um zehn trinken, wenn du das nicht hättest. Also ...« Gigi beugte sich zu Knox rüber und senkte die Stimme zu einem verschwörerischen Flüstern. »Wie hat Brady es von der Insel runtergeschafft?«

»Ist geschwommen.« Knox kippte den Rest seines Biers.

»Geschwommen? So weit? Im offenen Meer?« Gigi machte sich im Geiste eine Notiz, Bradys Ausdauer nicht noch mal zu unterschätzen, und dann machte sie sich gleich noch eine Notiz, ab sofort das Wort *Ausdauer* im Zusammenhang mit Brady Daniels nicht mal mehr zu denken. Basta. »Geschwommen«, wiederholte sie. »Und dann ist er ... wohin?« Gigi stand so kurz davor, die Sag-schon-Händchen in einem Ausmaß zu entfesseln, wie sie noch nie entfesselt worden waren.

»Geh heim, Kindchen.«

»Kein Kind«, rief ihm Gigi in Erinnerung. »Außerdem ist Widerstand zwecklos. Frag einfach deine einzig wahre rechtsanwaltliche Liebe.«

Knox verschluckte sich. »Meine was?«

Erst überrumpeln und dann ... bämm! »Wo ist Brady?«

»Das könnte ich Ortega doch selbst sagen und meine Kohle einsacken.« Knox stand auf.

»Und doch ... hast du das nicht.« Gigi deutete vage auf Knox' unglückliche Augenbrauen. »Geht's hier um Calla?«

»Es geht immer um Calla«, erinnerte er Gigi. »Bei Brady.«

Calla Thorp. Die Wächterin. Die Frau in Rot – auch bekannt als Knox' Ex.

»Alisa ergänzt dich viel besser«, ließ Gigi ihn wissen. »Ihre strengen Hosenanzüge, deine Bankster-Bro-Westen. Deine Söldner-Ader, *ihre* Söldner-Ader. Zwei große Herzen, umhüllt von ambitionierter und zuweilen amoralischer Bonbonschale. Meinen Segen habt ihr.«

»Kleine, ich schwör dir ...« Da klingelte Knox' Handy. Er warf einen kurzen Blick aufs Display, bevor er ranging. »Was zum Henker, Ortega?«, meldete er sich. Ein paar Sekunden später sprach er wieder. »Ja. Sie ist da.« Noch eine Pause. »Und wie lange?« Knox kniff die Augen zu Schlitzen. »Wie viel?«

Welche Summe auch immer Alisa nannte, sie musste Knox zugesagt haben, denn bevor Gigi sich's versah, akzeptierte er das Angebot und legte auf.

»Ich gratuliere, Glücki. Du hast dir gerade einen Bodyguard für die nächsten zweiundsiebzig Stunden besorgt.«

»Ich wollte schon immer einen Bodyguard.« Gigi lächelte lieblich. »Und wo wir schon dabei sind: Sagst du mir jetzt, wo Brady steckt, oder muss ich erst dem Impuls nachgeben, Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen, indem ich mich auf den Tresen hier schwinge und tanze, bis du einknickst?«

Knox' dichte Augenbrauen zogen sich auf recht unheilvolle Art zusammen, was die einzige Vorwarnung war, die Gigi bekam, bevor er sie kurzerhand vom Barhocker hob und aus der Kneipe trug.

Draußen wurden sie von Savannah und der Wölbung einer ihrer hellblonden Augenbrauen begrüßt.

»Alles Teil des Plans«, versicherte Gigi ihrer Schwester. Sie wand sich ein bisschen, und Knox stellte sie ab. »Mein Lieblings-Bärenmarder

hier hat sich gerade nur innerlich darauf vorbereitet, uns zu verraten, wo Brady steckt.«

Wenn sie nicht gleich einknicken, mach die Leute mit wahllosen Vergleichen mit mürrischen Tierwesen mürrbe!

»Nein«, sagte Knox trocken. »Hab ich nicht.«

»Es wäre doch ein Jammer ...«, ertönte da Rohans ach so britische Stimme um die Ecke, »... wenn jemand weniger Skrupelloses als wir vier Mr Daniels zuerst aufsucht.«

Gigi trat lieber mal behutsam zwischen Rohan und Knox. »Captain Breitschulter hier hat nicht unrecht«, sagte Gigi an Knox gewandt. »Wir müssen Brady finden, bevor Zella, Calla oder sonst wer es tut.«

Knox' Blick blieb ungerührt, aber Gigi wusste, dass es ihn nicht kalt ließ – dass Brady ihm nicht egal war, genauso wie die möglicherweise bösertige Calla. Erst vor wenigen Stunden hatte Knox erfahren, dass Calla Thorp am Leben war, dass sie zurück war. Er hatte sich zwar superviel Mühe gegeben, so zu tun, als würde es ihn nicht kümmern, aber Gigi war nicht blöd. Knox hatte Calla einst geliebt, und Calla hatte bei ihm Narben hinterlassen.

Im wahrsten Sinne des Wortes.

»Also?«, bohrte Gigi so quietschfidel wie möglich nach. *Ich kann das noch den ganzen Tag so treiben, Bürschchen.* »Wohin geht es als Nächstes?«

KAPITEL 5



LYRA

E in handgeschnitztes Schachset sowie ein Tisch, auf dem es stand, waren alles, was Lyra von Toby Hawthorne trennte. Die Schachfiguren waren schlicht und glatt. Der Mann jedoch, der sie geschnitzt hatte, war ein bisschen rau und ungeschliffen.

»Was meinst du mit *Avery ist verschwunden*?« Tobys braunes Haar war zottelig und von rostbraunen Strähnen durchzogen. Ganz offenbar hatte er sich eine Weile nicht rasiert. Und er hatte sich auch nicht darum gekümmert, sein Handy aufzuladen, da Grayson und Lyra ihn in seinem Haus in Texas hatten aufsuchen müssen.

»Genau genommen«, erklärte Grayson seinem Onkel, »hat Avery eine Botschaft hinterlassen, in der stand, dass sie *nicht* verschwunden ist; außerdem hat sie geschrieben, wir sollen nicht nach ihr suchen.«

Tobys grüne Augen richteten sich mit beinahe spürbarer Kraftanstrengung auf das Schachbrett, doch Lyra hatte das Gefühl, dass er etwas anderes sah, dass Toby *woanders war*. Nach vier, fünf Sekunden stand er auf. Er bewegte sich mit einer pragmatischen Art von Eleganz, als er sich eine Umhängetasche vom Küchentresen schnappte und zur Wand gegenüber ging, wo er zwei Gegenstände vom Hänge-

regal nahm: ein ledergebundenes Buch und ein kleines, rechteckiges Päckchen. Dann drehte Toby sich noch mal um und schritt zur Tür. Sein Zuhause war klein und karg. Ein einzelner Raum fungierte zugleich als Schlafzimmer und Wohnküche, der Schachtisch bildete neben einer Matratze auf dem Boden das einzige Möbelstück darin.

»Du weißt etwas.« Grayson versperrte Toby den Ausgang.

»Versuch gar nicht erst, den Hawthorne bei mir abzuziehen, Neffe.« Tobys Stimme war so rau, dass Lyra sich fragen musste, wie viele Wochen, Monate oder *Jahre* in seinem Leben er damit verbracht hatte, nicht zu sprechen.

»Eve hat das getan«, erwiderte Grayson, ohne seinen Onkel zu schonen. »Deine Tochter hat versucht, Lyra den Wölfen zum Fraß vorzuwerfen, und stattdessen haben sich die Wölfe nun Avery geschnappt.«

Das wussten sie zwar nicht – nicht mit Sicherheit –, aber Lyra dachte in einem fort: *Ich hätte es sein sollen*. Sie war es schließlich, die Eve das mit den Calla-Lilien, dem Omega-Symbol und Alice Hawthorne gesteckt hatte. Sie war der Grund, warum die Zeit des *Beobachtens* vorbei war.

»Jetzt wäre ein guter Moment«, fuhr Grayson mit stählerner Stimme fort, »uns alles zu erzählen, was du über deine tote Mutter weißt, die sich äußerster Lebendigkeit erfreut.«

»Wäre es das, ja?«, entgegnete Toby. *Hawthorne versus Hawthorne* – es war ein Anblick für sich.

»Wir wissen, dass deine Mutter ihren Tod vorgetäuscht hat.« Lyra war nicht in der Lage, Grayson die Führung länger als ein Weilchen zu überlassen. »Wir wissen, dass sie gefährlich ist. Wir wissen, dass sie nicht allein arbeitet.«

Sie wussten, dass Toby *etwas* wusste.

Der Mann blickte Lyra eindringlich an, dann kehrte er zum Schachtisch zurück und nahm erneut ihr gegenüber Platz. »Sag mir, was ihr sonst noch wisst.« Toby Hawthornes Augen waren intensiv – ein intensives Grün, das sich intensiv auf Lyra fokussierte.

Lyra blinzelte nicht mal. Sie und Grayson hatten sich schon im Vorfeld darauf geeinigt, dass es strategisch am besten war, Toby alles zu erzählen, um ihrerseits Informationen aus ihm herauszukriegen.

»Wir wissen, dass es immer *drei* von ihnen gibt – wer auch immer und was auch immer sie sind.« Lyra blickte auf die Schachfiguren vor sich und wählte eine, einen Turm. »Die in Rot ist die Wächterin.« Sie stellte den Turm in die Mitte des Spielfelds. »Auch die Lilie genannt.« Lyra griff als Nächstes zum Springer. »Die in Schwarz ist das Omega, auch als die Hand bekannt.« Die Flut dunkler Erinnerungen drohte Lyra mit sich in die Tiefe zu reißen, aber sie kämpfte dagegen an, und ihre Selbstbeherrschung hielt stand. »Die Wächterin wacht. Die Hand *handelt*.«

Grayson stellte sich hinter sie, seine Hand fand die Stelle an ihrem Nacken und verankerte sie im Hier und Jetzt.

»Und die Dritte?«, fragte Toby.

»Die Frau in Weiß.« Lyra krallte sich mit aller Macht in der Gegenwart fest und hob die letzte Schachfigur hoch: eine Königin. »Sie wird Monoceros genannt, und ihre Rolle ist die der Richterin.«

»Wer sind sie?« Toby stellte dieselbe Frage, die Lyra und Grayson keine zwölf Stunden zuvor Odette Morales gestellt hatten.

»Ausschließlich Frauen«, sagte Grayson, wobei er sich Odettes Antwort zu eigen machte. »Man sagte uns, sie glauben, dass gewisse Situationen sanfte Führung verlangen und andere eine goldene Klinge.«

Das Wort *Klinge* hing in der Luft, und Lyra fiel noch etwas anderes ein, was Odette gesagt hatte: *Wenn man weiß, wo in der Historie man suchen muss, stößt man auf ihre Geschichte.*

»Du wusstest, dass Alice lebt.« Grayson blickte auf Toby herunter. »Woher?«

»Drei Male kam meine tote Mutter zu mir«, sagte Toby leise, »damals, als alle Welt glaubte, dass auch ich tot sei. Das erste Mal war ich in übler Verfassung. Meine Mutter rettete mir mein jämmerliches Leben und beauftragte mich, meinen Vater auf eine wirre Jagd rund um den Globus zu schicken. Ich erklärte mich aus eigenen Gründen bereit dazu, aber natürlich verfolgte auch sie ihre Zwecke.«

»Und das zweite Mal?« Grayson war ganz klar nicht nach höflichem Geplänkel zumute.

»Die Nacht, als Avery zur Welt kam.« Toby schloss die Augen. »Ich ging zu Hannah.«

Die Art, wie Toby den Namen *Hannah* sagte ... Lyra konnte es nicht mal beschreiben. Es gab kein Wort in der englischen Sprache, das einen Tonfall wie diesen hätte beschreiben *können*. Toby Hawthorne sprach *Hannah* so, als würde der Akt des Sprechens etwas in ihm heilen und ihn im selben Moment zerreißen.

»Ich wollte bei ihr bleiben«, fuhr Toby mit leiser Stimme fort. »Dauerhaft. Ich wollte bei Hannah bleiben, ihrem Kind ein Vater sein. Da tauchte meine Mutter auf und erklärte mir, indem sie mein Leben gerettet, indem sie sich mir offenbart hatte, habe sie eine äußerst wichtige Regel gebrochen. Solange ich tot bliebe, spielte das keine Rolle, doch sollte ich ein Leben mit Hannah und Avery wollen, wäre ich ein Risiko, und wir wären alle in Gefahr.«

»Und du hast ihr geglaubt.« Grayson formulierte das nicht als Frage.

»Es war kein Zufall, dass ich in der Nacht, als Avery geboren wurde, da war. Ich hatte mich Jahre von Hannah ferngehalten, doch dann hatte *jemand* mich geködert und zu ihr zurückgelockt.« Toby griff in die Umhängetasche und zog eine Postkarte aus dem Buch, das er aus dem Regal genommen hatte. Kaum dass sie das Bild auf der Postkarte sah, stockte Lyra der Atem. *Ein dunkler Wald. Ein gotisches Schloss. Ein Mädchen in weißem Umhang.*

Lyra starrte den Umhang an.

»Meine Mutter warf einen Blick auf diese Postkarte hier, und es war klar, dass sie wusste, wer sie mir geschickt hatte.« Wut und Verzweiflung gingen in Wogen von Toby aus, zu Perfektion gereift wie alter Wein. »Doch alles, was sie zum Absender sagte, war, dass es schlimmer hätte sein können.«

Ein weißer Umhang, dachte Lyra und starrte weiterhin das Bild auf der Postkarte an. *Kein schwarzer.*

Toby berührte mit dem Zeigefinger zart die Gestalt in Weiß. »Meine Mutter trug einen roten Umhang in der Nacht, als Avery zur Welt kam. Jahre später, das dritte und letzte Mal, als ich den Geist von Alice Hawthorne sah, trug sie Weiß.«

Rot. Erneut stockte Lyra der Atem. Und später Weiß.

Grayson trat in Lyras Sichtfeld, seine Hand glitt von ihrem Nacken hinunter. »Lyra, die Nacht, in der dein Vater starb ...«

Lyra wartete nicht mal, dass er den Satz beendete. »Alice trug Schwarz.«

Toby griff abermals in die Tasche und zog ein Handy hervor. Er rief eine Traueranzeige samt Foto auf. *Alice Hawthorne*. »Bist du sicher?«, drängte Toby. »Dass es sie war?«

Obwohl Lyra nicht in der Lage war, auch nur ein Bild von der Frau in Schwarz vor ihrem inneren Auge heraufzubeschwören – obwohl ihr Gehirn unfähig war, *irgendetwas* zu visualisieren –, wusste ihr Körper es. Allein wenn sie das Foto ansah, konnte Lyra Alice' Stimme hören.

Du solltest nicht hier sein. Aber wer sagt, dass du das warst?

»Ich bin sicher.« Lyra schluckte und zog die offensichtliche Schlussfolgerung. »Rot, Schwarz, Weiß. Wächterin, Hand, Richterin. Die Rollen sind nicht endgültig. Es gibt eine Entwicklung.«

Lyra überschlug die Fakten. Vor zwanzig Jahren, in der Nacht, als Avery zur Welt kam, trug Alice Rot. Lyra war ein Jahr jünger als Avery, und sie selbst war Alice an ihrem vierten Geburtstag begegnet. *Vor fünfzehn Jahren trug Alice Schwarz.*

»Toby.« Lyras Lippen und Kehle waren viel zu trocken. »Das letzte Mal, als du deine Mutter gesehen hast, als sie Weiß trug – wie lange ist das her? Was hat sie gesagt?«

»War das, bevor der alte Herr starb?« Grayson starrte seinen Onkel an und in ihn hinein. »Oder danach?«

»Danach ... aber nicht lange danach.« Toby musterte die Figuren auf dem Brett. »Meine Mutter kam zu mir, als die Neuigkeit von Averages Erbschaft herauskam. Sie ermahnte mich erneut, mich fernzuhalten – solange ich konnte.« Tobys Stimme war wie ein leiser Donner,

ein dumpfes Grollen, kaum unter Kontrolle. »Sie sagte mir außerdem: *Alles geschieht aus einem Grund.*«

Es folgte ein Moment der Stille. »Wessen Grund?«, fragte Grayson dann.

Toby stand auf. »Ganz genau.«

»Du denkst, das könnte Alice' Werk gewesen sein?« Grayson blickte von seinem Onkel zu der weißen Dame auf dem Schachbrett. »Das Testament des alten Herrn? Dass Avery geerbt hat?«

»Ich denke, das letzte Mal, als ich Hannah gesehen habe, war Avery fast sechs.« Toby schloss erneut die Augen, sichtlich darum bemüht, sich von der Erinnerung forttragen zu lassen. »Hannah wusste, dass meine Mutter am Leben war. Sie erzählte mir, Alice habe sich ihr offenbart, um ihr ein Angebot zu unterbreiten, als Avery noch ein Kleinkind war.«

Ein Angebot. Lyras Blick schoss zu Grayson. Sie fragte sich, ob auch er an das dachte, was Gigi ihnen erzählt hatte, an die Warnung, die die Herzogin ihr erteilt hatte. *Bitten kann man ablehnen, Einladungen kann man ausschlagen.* Falls Gigi je die Wächterin – oder jemanden wie sie – wiedersehen sollte, könnte sie *Nein* sagen. Ungeachtet dessen, wie die Frage gestellt wurde, ungeachtet dessen, welcher Druck ausgeübt wurde, könnte sie ablehnen.

Was genau ablehnen?

»Was für eine Art von Angebot?« Graysons Fokus stand dem seines Onkels in nichts nach.

»Ein Angebot, das erfordert hätte, dass Hannah verschwindet.« Toby öffnete die Augen. »Ein Angebot, das Hannah ausschlug, da sie niemals freiwillig ihre Tochter verlassen hätte.«

»Dass sie *verschwindet.*« Lyra spürte das Wort in jedem Winkel ihres Körpers. »So wie Calla Thorp verschwand.« *Die derzeitige Wächterin.* Lyra musste die Augen von Graysons abwenden, um fortzufahren. »So wie Avery?«

Ging es hier darum? Hatten sie Avery aus dem gleichen Grund geholt, aus dem sie damals Calla geholt hatten?

Calla, die *nicht mehr* Calla war.

»Genug geredet.« Toby schien einen Endpunkt erreicht zu haben – oder vielleicht wäre *Siedepunkt* treffender gewesen. »Ich habe noch eine Avery zu finden – ganz gleich, was es erfordert.«

»Ich würde vorschlagen, du beginnst mit Eve«, sagte Grayson knapp. »Deine Tochter ist im Besitz einer Akte.« Das, genauso wie die Tatsache, dass Toby über Alice Bescheid gewusst hatte, war der Grund, warum Lyra und Grayson nach Texas geflogen waren.

»Was für eine Akte?«, fragte Toby, als er sich Richtung Tür aufmachte.

»Mein leiblicher Vater hat sich erschossen, als ich vier war«, erklärte Lyra und zog damit Tobys Aufmerksamkeit erneut auf sich. »Er wusste etwas über diese Gruppe – genug jedenfalls, um in ihren Fokus zu geraten. Genug, um sich selbst zu töten, statt darauf zu warten, dass das Omega – dass *Alice* – auftaucht. Ich war in jener Nacht da. Der Mann war ein Fremder für mich, aber er sorgte dafür, dass ich *dabei war*, und er legte ein kleines, krankes Spiel für mich aus. *Eine Calla-Lilie. Drei. Omega. A Hawthorne*. Er versuchte, mir damit etwas zu sagen.«

Etwas, das sie nicht wissen sollte.

Du solltest nicht hier sein, meine Kleine.

Lyra verstärkte noch einmal sämtliche Mauern in ihrem Inneren. »Ich kenne noch nicht einmal den echten Namen meines Vaters. Falls es da etwas in Eves Akte gibt, das uns helfen könnte, herauszufinden, wer er war ... Er muss irgendwie auf diese Gruppe gestoßen sein. Falls wir herausfinden können, wie ...«

»An dieser Front werde ich nicht helfen können«, unterbrach Toby sie. »Erst gestern Nacht habe ich Eve die Leviten gelesen, weil sie es auf Avery abgesehen hatte, und ihren Allerwertesten nach Texas zurückgeschleift. Eve hat mich daraufhin vom Blake'schen Anwesen verbannt. Sie weigert sich momentan, mich auch nur anzusehen. Woanders werde ich mehr von Nutzen sein.« Tobys Blick schweifte zu Grayson. »Aber wir wissen beide, dass meine Tochter womöglich geneigt wäre, einen Handel mit *dir* zu schließen, Neffe.«

KAPITEL 6



JAMESON

Prag bei Nacht war eine Welt für sich, und diese Gasse mehr noch als alles andere. Vinárna Čertovka war gerade mal fünfzig Zentimeter breit und damit so schmal, dass Jameson sie schräg durchqueren musste, um mit den Schultern hindurchzupassen. Als er am anderen Ende hinaustrat, ignorierte er die nächtliche Kühle und drehte sich wieder zu dem schmalen Durchgang und den angrenzenden Mauern und Gebäuden um.

Irgendwo hier muss ein Eingang sein. Der Gedanke schoss durch Jamesons Gehirn wie Blut durch eine Ader, wie das konstant pulsierende Bedürfnis in seinem Innersten, immer härter, immer schneller und immer weiter voranzudrängen.

Aber *nein* – er war ja *diskret*, und ein diskreter Mensch konnte nicht die Arme ausbreiten, das Gesicht zum nächtlichen Himmel emporheben und einen Schrei loslassen, der seine Gegner herausforderte, zu kommen und ihn sich zu holen.

Du hast es schon mal getan, Alice. Tu es wieder. Jamesons Erinnerung an jene Nacht war weniger verschwommen, vielmehr *zersplittert*, wie ein geborstener Spiegel, dem zu viele Scherben fehlen, aber er wusste noch, dass er von genau dieser Stelle verschwunden war. Da musste in

unmittelbarer Nähe eine Falltür sein oder eine Wand, die keine Wand war, oder etwas anderes, das nicht vermerkt war auf der Karte des alten Herrn mit den Geheimgängen Prags, die Jameson bei seinem letzten Besuch in der Stadt der hundert Kirchtürme aufgestöbert hatte.

Er suchte und fand nichts.

Suchte weiter und fand immer noch nichts.

Schließlich, mit einem Brüllen, das sich in seiner Kehle ballte, und einem Druck, der in seinem Kopf anstieg, gab Jameson an der Vinárna Čertovka auf. Stattdessen nahm er den kürzesten Weg zu einem der Geheimgänge, die er das letzte Mal in Prag gefunden *hatte*. Doch diesmal ging die fragliche Mauer – in der Nähe der Basilika St. Jakob – nicht auf. Genauso wenig wie die nächste Mauer, an der Jameson es probierte ... und die nächste und übernächste.

Jeder einzelne verborgene Zugang war deaktiviert worden – eine Sackgasse nach der anderen.

Ich muss nachdenken. Ich muss atmen. In dem Bemühen, nicht zu explodieren, mit dem Gefühl, seine Eingeweide wären eine einzige Ansammlung von Granatsplittern, gewährte Jameson sich einen Moment – nur einen –, um sich daran zu erinnern, wie er mit Avery in Prag gewesen war. Um sich vorzustellen, wie sie gelächelt hatte, ein Mundwinkel etwas höher als der andere. Um sich ins Gedächtnis zu rufen, wie sie sich alle Zeit der Welt gelassen hatte, um einen Hinweis in einem Spiel, das *sie* entworfen hatte, auf seine Haut zu zeichnen.

Wir haben noch so viele Spiele zu spielen, Erbin. An diesem Gedanken hielt Jameson sich fest, in dem verzweifelten Versuch, die Beherrschung zu wahren, und machte sich auf den Weg zu nobleren Gefilden: der Königssuite in der obersten Etage eines Luxushotels, das einst den Hawthornes gehört hatte.

Und, noch viel wichtiger, von Hawthornes erbaut worden war.

Glücklicherweise war die Königssuite nicht belegt, und glücklicherweise war Jamesons Spielzimmer als Kind mit allen Arten von Schlössern gesäumt gewesen, die er und seine Brüder zu knacken gelernt hatten.

Niemand musste wissen, dass er hier war – *Diskretion* pur.

Nachdem er in die Königssuite geschlüpft war, drehte Jameson sich um und sah zu, wie die Tür sich hinter ihm schloss. Sie verschmolz förmlich mit der Wand, verschwand in einem goldglänzenden Wandbild mit metallischer Haptik, das in Teilen erhaben war, in anderen Teilen vertieft und auf überaus subtile Art und Weise dreidimensional gestaltet. Schnörkelige, gewundene Linien ließen das Muster beinahe geometrisch erscheinen, aber wenn man zurücktrat – wie Jameson es einst getan hatte und nun wieder tat –, ließen sich abstrakte Gestalten ausmachen: Menschen, Objekte – in dem einen Moment noch da, doch wenn man den Fokus verlor, im nächsten schon wieder fort.

Das erste Mal, als Jameson das Wandbild gesehen hatte, das erste Mal, als er es studiert hatte, hatte er sieben Minuten gebraucht, um die einzigen drei absolut geraden Linien in dem ganzen Haufen auszumachen – allesamt erhaben und dabei parallel zum Boden verlaufend, keine dicker als sein kleiner Finger.

Drei Striche, übereinander angeordnet.

Gepackt von einem Déjà-vu nahm Jameson die oberste Linie zwischen Zeigefinger und Daumen und drückte dagegen, bis er ein spürbares Klicken hörte, welches es ihm erlaubte, die erhabene Linie um fünfundvierzig Grad im Uhrzeigersinn zu drehen. Als Nächstes nahm er sich die unterste vor und wiederholte das Ganze – gegen den Uhrzeigersinn. Die Enden der beiden Linien trafen sich an einem Punkt. Die dritte Linie musste nicht gedreht werden, nur in die Wand gedrückt, doch gerade, als Jameson die Finger darauflegte, klingelte sein Handy.

Nein, nicht mein Handy, wurde Jameson zwischen zwei Atemzügen klar. *Sein Handy* hatte er ausgeschaltet, bevor er in den Flieger gestiegen war.

Von irgendwoher aus der Suite ertönte das Klingeln ein zweites Mal.

Entweder war Jameson nicht allein, so wie er gedacht hatte, oder aber jemand anderes *war* dagewesen und hatte ein Handy liegen lassen – möglicherweise absichtlich. So oder so hatte Jameson nicht vor zu zögern. Lautlos folgte er dem Geklingel. In dem verdunkelten Ess-

zimmer der Suite lag ein Umschlag in der Mitte des gewaltigen Tisches. Das einzige Licht im Raum drang *durch* den Umschlag hindurch.

Es stammte von dem Handy darin.

Jameson griff nach dem Schalter und flutete den Raum mit Licht. Er nahm sich den Umschlag, riss ihn auf und meldete sich mit drei – und nur drei – Worten: »Wo ist sie?«

Das war ihm wichtiger als andere, womöglich drängendere Fragen, wie: *Wo sind Sie? Wer sind Sie? oder Was haben Sie mit mir vor?*

»Wenn ich wüsste, wo Avery ist«, meldete sich eine vertraute Stimme, »hätte ich den Jet, den du dir geborgt hast, davon abgehalten, je abzuheben.«

»Alisa.« Jamesons Körper brauchte einen Moment, um zu registrieren: *Hier ist keine Gefahr.* »Ich hab keine Zeit hierfür.«

»Dann schaff dir Zeit«, schlug Alisa vor. »Ich würde nur ungern Nash mitteilen müssen, dass du das dringende Bedürfnis nach einer Abreibung hast. Glaubst du wirklich, Avery würde es befürworten, wenn dein Bruder Libby gerade von der Seite weicht?«

Libby – Averys Schwester, Jamesons Schwägerin – war gerade mit Zwillingen schwanger. Das Letzte, was Jameson wollte, war, Libby auch nur ansatzweise einer Gefahr auszusetzen, und Alisa, *hol sie der Teufel*, wusste das genau.

»Du hast drei Minuten«, sagte Jameson.

»Ich habe als Sicherheitsmaßnahme alle unsere Mobiltelefone ersetzen lassen, nicht nur deins. Sämtliche Nummern, die du brauchen könntest, wurden bereits auf dem Gerät in deiner Hand eingespeichert. Du musst keine Anrufe von irgendwem sonst entgegennehmen, aber bei *mir* wirst du rangehen.«

»Wie gut, dass ich so hervorragend darin bin, Befehle zu befolgen«, erwiderte Jameson. »Vor allem deine. So wie beim Chupacabra-Vorfall, als ich neun war.«

Alisa Ortega war an der Seite der Hawthorne-Brüder groß geworden. Sie ließ sich nicht so leicht aus dem Konzept bringen. »Wir beide wollen Avery heimholen, und wir beide haben unsere Grenzen. Deine,

Jameson, bestehen in mangelnder Selbstbeherrschung und Risikoabwägung. Meine in der Tatsache, dass weder Oren noch ich dabei gesehen werden dürfen, wie wir Wellen schlagen. Ich vermute mal stark, dass die Anweisungen in Averys Botschaft uns galten, nicht dir.«

Bis auf die Lemniskate, dachte Jameson. Die galt in jedem Fall mir.

»Du denkst, Avery wollte, dass ich nach ihr suche?«, fragte Jameson heiser.

»Ich denke, Avery kennt dich gut genug, um zu wissen, dass nichts, was sie schrieb, dich – und wo wir schon dabei sind: Grayson – davon abhalten könnte, nach ihr zu suchen.«

Die bloße Nennung seines Bruders traf Jameson an einem dunklen, hohlen Ort in seinem Inneren.

»Deine drei Minuten sind beinahe um«, sagte er.

»Dann gestatte mir, mich kurz zu fassen: Ich übernehme die Leitung hier, kümmere mich um die Presse und halte die Situation mit allen nötigen Mitteln unter Kontrolle. Du hältst mich über deine Fortschritte auf dem Laufenden, und ich setze dich über alles in Kenntnis, was irgendwer sonst herausfindet. In diesem Sinne kann ich dir bereits mitteilen, dass das Trio, nach dem wir suchen – Alice, Calla Thorp und eine bisher unbekannte Person –, nach gewissen Regeln vorzugehen scheint.«

Jameson musste sich innerlich stählen, als er den Namen seiner Großmutter hörte. Über ein Jahr lang hatte er es tunlichst vermieden, ihn auszusprechen, aber damit war er jetzt durch – genauso wie damit, den Kopf in den Sand zu stecken. Die Zeit des *Beobachtens* war bereits vorbei.

Avery war bereits fort.

»Was für Regeln?«, fragte Jameson mit einer Stimme, die ruhiger war, als er sich fühlte.

»Jede der Frauen in der Gruppe hat eine ihr zugewiesene Rolle: Wächterin, Hand oder Richterin. Du darfst dir bei den Bezeichnungen deinen Teil denken. Alice scheint die aktuelle Richterin zu sein. Laut dem, was Grayson und Lyra bisher ermitteln konnten, agiert die Gruppe im Verborgenen – als selbst ernannte Rächerinnen und poten-